

Mechthild Habermann, Gabriele Diewald, Maria Thurmair (Hrsg.). *Fit für das Bachelorstudium. Grundwissen Grammatik.* Dudenverlag: Mannheim u.a. 2009, 211 S.

Der zur Besprechung vorliegende Band besteht aus sechs Hauptkapiteln, die mehrheitlich den traditionellen Sprachbeschreibungsebenen Morphologie und Syntax entsprechen (wissensvermittelnder Teil). Ein Kapitel (textanalytischer Teil) berührt die Schnittstelle zwischen Grammatik und Textlinguistik. Kap. 1 widmet sich der Einheit Wort, Kap. 2-4 haben syntaktische Fragen zum Gegenstand und in Kap. 5 versuchen die Autorinnen nachzuweisen, dass grammatisches Wissen durchaus brauchbar sein kann, z.B. bei der Analyse von verschiedenen Textsorten. Das Lehrwerk ist deskriptiv und nach Möglichkeit theorieneutral ausgerichtet. Zu jedem Kapitel aus dem wissensvermittelnden Teil gibt es Übungsaufgaben, deren Lösungen im Internet abrufbar sind. Ein Sachregister schließt das Buch ab.

Auf S. 5 wird die Adressatengruppe des Buchs bestimmt als „Studienanfänger in den gestuften Studiengängen nach dem Bachelor-/Master-Modell“. Laut Autorinnen „bietet [das Buch] in komprimierter und übersichtlicher Form das Basiswissen zur deutschen Grammatik [...] Ansonsten hat es den Anspruch „durch praktische Anwendung [...] nachzuweisen, dass grammatisches Wissen und der bewusste und gekonnte Umgang mit diesem Wissen für Textrezeption und -produktion unverzichtbar sind“. Besser hätte die

Zielsetzung des Lehrbuchs nicht formuliert werden können, d.i. die angeführte Passage widerspiegelt durchaus die Theorie- und Praxisbezogenheit des Buchs.

Im Kap. 1 wird das Wort behandelt, wobei die einzelnen Unterkapitel der traditionellen Einteilung in Wortarten entsprechen. Zunächst werden die flektierbaren Wörter, d.i. Verben, Substantive, Artikel, Pronomina und Adjektive sowie deren grammatische Kategorien präsentiert. Die unflektierbaren Adverbien, Partikeln und Interjektionen folgen den flektierbaren Wörtern.

Im 2. Kap. werden die Satzglieder relativ ausführlich beschrieben, wobei zurecht festgestellt wird, dass sie formal durch ihren Umfang, funktional durch grammatische Leistungen und semantisch durch Mitspielerrollen bestimmbar sind. Es muss hervorgehoben werden, dass die traditionell orientierte Darstellung übersichtlich und dass jede theoretische Information mit Beispielen belegt ist, die vielfach in gut strukturierten Tabellen erscheinen. Die einzelnen Satzglieder werden der Reihe nach formal und funktional charakterisiert. Eine besondere Erwähnung verdient die Behandlung unterschiedlicher Skopi der Adverbiale (S. 77f.), die in derartigen Lehrwerken i.d.R. ausbleibt.

Der nächste Abschnitt hat die Stellungsregularitäten der Satzglieder zum Gegenstand. Zunächst wird auf die Satzklammer eingegangen, u.a. darauf, welche Elemente sie konstituieren, welche Stellungsfelder sich aus ihrer Existenz ergeben und inwiefern sie die Stellung der Satzglieder steuert. Somit werden die grammatischen Faktoren der sog. Satztopologie erörtert. Ihnen folgt eine Beschreibung der informationsstrukturbezogenen Faktoren der Satzgliedstellung.

Kap. 4 enthält eine Satzdefinition sowie Anleitungen zur Analyse einfacher und komplexer Sätze. Dabei werden sowohl der kommunikative als auch der strukturell-funktionale Aspekt von Sätzen berücksichtigt. Der erste Abschnitt ist als *Was ist ein Satz?* überschrieben, woraus der Leser schließen könnte, dass hier zumindest einige etablierte Satzbegriffe bzw. -definitionen diskutiert werden. Dies ist bedauerlicherweise nicht der Fall. Vielmehr appellieren die Verfasserinnen an die Intuition des Lesers, indem sie schreiben, dass „wir eine klare Vorstellung von dem, was ein Satz ist“ (S. 103) hätten. Dies hindert sie jedoch nicht daran, den Satz doch zu definieren als eine Konstruktion mit mindestens einem finiten Verb (a.a.O.). Abgesehen davon, dass an dieser Definition einiges auszusetzen ist (Sind satzwertige Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen Sätze oder nicht?), hätten die Autorinnen möglicherweise besser daran getan, zumindest einige Aspekte des durchaus komplexen Satzbegriffs zu beleuchten oder auf die Opposition *Satz : Äußerung* hinzuweisen. Dennoch ist das Kapitel im Großen und Ganzen lehrreich und überschaubar, die Klassifizierung der Sätze einwandfrei und die Übungen widerspiegeln die präsentierten theoretischen Informationen.

Am Anfang des letzten praxisorientierten Kapitels wird von der Notwendigkeit des bewussten grammatischen Wissens ausgegangen. Es wird auch zurecht auf den Unterschied zwischen unbewusstem Können und bewusstem Kennen hingewiesen. Das Gros des Kapitels machen Einführungen in die Analyse von drei Textsorten: (i) des journalistischen, (ii) des lyrischen und (iii) des Verwaltungstextes. Dabei wird der Zusammenhang zwischen den grammatischen Formen und ihren Funktionen stets im Auge behalten. Anhand von authentischen Texten werden typische grammatische Merkmale der besprochenen Textsorten ausgearbeitet.

Obgleich das Buch insgesamt als gelungen und nützlich bewertet werden kann, enthält es mehrere Inkonsistenzen und unkorrekte Analysen. Auf einige davon soll im Folgenden eingegangen werden.

Auf S. 12 werden u.a. die Deklinationskategorien aufgezählt, zu denen Genus, Numerus und Kasus gehören. Nach diesen Kategorien sollen Substantiv, Adjektiv, Artikel und Pronomen flektiert werden. Was hier überrascht, ist die vermeintliche Genusveränderung des Substantivs. Dies stimmt einfach nicht, weil das Genus beim Substantiv eine lexikalische und unveränderbare Kategorie ist. Das Substantiv wird ja vielfach als Wort mit konstantem Genus definiert. Das geben auch die Autorinnen auf S. 23 und 25 zu, die Behauptung von S. 12 steht also in Widerspruch zu dieser Feststellung.

Bedingungen für das Ausbleiben des definiten Artikels auf S. 27 sind zu allgemein formuliert, z.B. heißt es, der Artikel werde nicht gesetzt „bei Bezeichnungen des Berufs, der Nationalität, der Religion oder der sozialen Rolle“. In den darauf folgenden Beispielsätzen erscheinen die fraglichen Nomina in prädikativer Funktion, womit in der Tat das Fehlen des Artikels verbunden ist: *Sie ist Ärztin*. Aber es fehlt gerade ein Hinweis auf die prädikative Funktion der artikellosen Nomina. In anderen Funktionen muss der (in)definite Artikel verwendet werden: *Ein/Der Schweizer ist gekommen* vs. **Schweizer ist gekommen*.

Die Zuordnung des traditionell aufgefassten Possessivpronomens zu Artikeln (S. 27) ist vom syntaktischen Gesichtspunkt berechtigt, da es mit dem Artikel kommutiert, dennoch steht dies in Widerspruch zu der auf S. 28 gebotenen Definition des Pronomens als „Stellvertreter einer Nominalphrase“. Wenn Pronomina so verstanden werden, dann müssen die Possessiva auch als Vertreter dieser Klasse interpretiert werden, vgl.: *Da kam [eine junge Frau]_i herein. [Ihr]_i Gesicht wirkte traurig*. Das Possessivum greift hier die NP *eine junge Frau* wieder auf. Funktional gesehen ist also der Artikelstatus des Possessivums durchaus fragwürdig.

Die Einengung der präpositionalen Bestandteile von Pronominaladverbien auf lokale Präpositionen, wie dies in der Definition auf S. 68 geschieht, ist nicht haltbar, da sie auch als Objekte fungieren bzw. temporale Bezüge ausdrücken können. D.h. man darf sich hier nicht auf die räumliche Dimension beschränken: *Wir denken daran*. (Objekt), *Kurz davor/danach war die Bombe explodiert*. (temporales Adverbial) etc. Präpositionen in Pronominaladverbien sind also nicht immer lokaler Natur.

Die nächste kritische Bemerkung hat mit der falschen Interpretation des Relativsatzes in *Eva ist (das) gelungen, wovon sie immer geträumt hatte* zu tun (S. 125). Die Autorinnen schreiben dem Relativsatz die Objektfunktion zu. Dies ist bedauerlicherweise ein gravierender Fehler, weil der Relativsatz und das hinzugefügte Korrelat *das* eindeutig als Subjekte fungieren: *Was (Nom/*Akk) ist Eva gelungen? Das, wovon sie immer geträumt hatte*.

Die Übungsaufgaben sind adäquat zusammengestellt, so dass sie die in jedem Kapitel präsentierte Theorie in wichtigsten Zügen reflektieren und den Studierenden ermöglichen, das erworbene Wissen am Sprachmaterial zu erproben.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass trotz der beschriebenen Mängel in dem Buch ein informationsreiches und praktisches Lehrwerk zur deutschen Grammatik vorliegt. Studierende können sich dank dessen mit den Grundbegriffen der Grammatik vertraut machen, sich beispielhafte Musteranalysen ansehen und zugleich ist ihnen die Möglichkeit gegeben, das angeeignete Wissen anhand der zahlreichen Aufgaben zu

überprüfen. Eigene Lösungen können stets mit denen im Internet verglichen werden. Solch eine Konzeption des Buches ist umso begrüßenswerter, als in den letzten Jahren die Grammatik im Schulunterricht, sei es in Deutschland oder in Polen, eine stiefmütterliche Behandlung erfährt, so dass mit solchen Büchern gewisse Wissensdefizite der Studienanfänger ausgeglichen werden können.

Jarosław Aptacy